

Ich mache alles!

Glosse

Du brauchst Musik zur Festveranstaltung *1000-Jahre Zauberflöte*, Du hast zwischen zwei Meisterwerken noch fünf Minuten Platz für was »frech-Neues«, Du hast Fördergelder für ein Projekt bekommen, um einen sozialen Brennpunkt zu bespaßen und irgend etwas mit Migration zu machen oder es ist ein Trummscheitvirtuose auf der Durchreise, der ein neues Stück braucht? Du willst eine Messe, eine Freilichtoper, ein Stück wie jenes, das Du schon mal bei mir bestellt hast? Dann, liebe Institution: Ruf – mich – an! Mit meinem enormen Handwerk und meiner sagenumwobenen Pünktlichkeit komponiere ich Dir alles, was nicht bei drei auf dem Baum ist!

Hat der Dramaturg gerade in der Konzerteinführung Dinge gesagt wie »die Bedingung/ die Idee war ...« – dann ist Vorsicht geboten und vielleicht sogar eine Flucht opportun, denn mit großer Wahrscheinlichkeit wollte der Komponist dieses Stück nicht schreiben, konnte den Auftrag aber nicht ablehnen. Denn: Bevor man noch mehr bräsigte Schüler annimmt, komponiert man doch lieber ein bisschen, das quietscht dann wenigstens nicht so. Also gibt es zwei Möglichkeiten. 1. Man trinkt sich das Konzept schön und beginnt daran zu glauben, 2. man unterwandert es qua Programmheft: Für die *Zauberflöten*party schrieb ich etwa ein Stück für drei Kontrabässe (das wollte ich schon immer!) und behauptete, dass die drei Damen etwas in die Jahre gekommen seien. Anderswo geheimniste ich irgendwas von subharmonischen Strukturen, in die ich jeweils gespiegelte Hauptmotive der eigentlichen Stücke des Abends eingewoben habe, allerdings unhörbar im zweiten Fagott. Da waren alle glücklich und zufrieden und sogar die fachfremde Doppelnamentträgerin mit dem Riesenamulett raunte hernach in ihrer Kritik irgendwas vom »fragilen-Farbrausch mit dem Willen zum Kontrast« – oder so ähnlich. Ergo: Derlei Institutionen rauben Nerven und Verstand und verwalten einen miefigen Kulturbegriff. Glasklar: Dort steht der Feind! Wäre es doch so einfach. Die mitunter schönsten künstlerischen Erfahrungen habe ich an jenem Ort gemacht, den womöglich der eine oder andere geneigte Leser per se für den Ort des Bösen hält: im Stadttheater – denn: Avantgarde muss nicht zwangsläufig im Club/draußen/im Wald/in der U-Bahn/im Bordell/in einer Ruine/

8 einer Fabrikhalle/einem Fastfoodrestaurant/

einer Turnhalle stattfinden. Gebt das Theater nicht auf! (Da rümpft der institutionalisierte Institutionenkritiker aber die Nase. Was soll ein Neue-Musik-Hochnasenträger dort?)

Da man nicht wissen kann welche Institution morgen einen Förderantrag durchbekommt, gilt es, zur Arterhaltung auf allen Hochzeiten zu tanzen. Folglich schreibe ich auch für dich, Neue-Musik-Institution, was Du willst und es wird sicher nicht länger als zwölf Minuten dauern. Notfalls auch ein Streichquartett. Das ist zwar eine Höllengattung, aber fürs erste gar nicht übel und es passt prächtig in dein hippestes Konzept *String(Q) youART@21*. (Übrigens habe ich eine eigene Idee! Ach so, klar: Zwanzigneunzehn erst der Färöer-Schwerpunkt. Okay – wir telefonieren... Tschüssi.) –

Kreidler hat recht: Institutionen, hört auf zu komponieren!¹ Ihr macht den Rahmen, wir den Inhalt. Wir wollen alle schöner Leben!² Es könnte so einfach sein.

Ich sehe vier Auswege:

1. Ausstieg als Einstieg: Wir propagieren innerhalb der Institution so lange unseren Ausstieg aus derselben, dass sie Verlustängste bekommt und nicht anders kann, als in die Knie zu gehen.³ Sie wird uns umarmen und schließlich bitten zu bleiben. Im Moment ihrer Schwäche werden wir sie übernehmen. Was wir für überholt erachten, wird zum Kunsthandwerk degradiert. Die Kollateralschäden des Fortschritts nehmen wir hin.⁴
2. Wir pfeifen auf Institutionen, sind selber cool und machen im Vollkörperkontakt vom Plakatekleben übers Komponieren bis zum Lampenselberkaufen alles alleine und können uns so auch den Hofknicks vor dem ewigen Kurator sparen.⁵
3. Affirmation: Wir umarmen die Institution, bis sie nicht mehr kann und sie vor lauter Liebe am Boden liegt. Wir übererfüllen ihre Aufträge, wir lesen ihre Wünsche von ihren trüben Augen ab. Wir liefern pünktlich und maßgeschneidert alles was sie will – und lächeln. Wir hoffen darauf, dass ihr langweilig wird vor lauter Schmusen.
4. Der realistische Weg: Mit den im Studium erworbenen Kenntnissen algorithmischer Kompositionsverfahren permutiere ich so lange die Zahlen von 1-49, bis ich im Lotto gewinne und selbst zur Institution werde. Dann kaufe ich mir ein Ensemble, ein multifunktionales Supertheater ohne Verwaltung, aber mit tausend Tonmeistern sowie ein begeistertes Publikum und alles wird gut. ■

1 Johannes Kreidler, *Institutionen komponieren*, in: ders., *Musik mit Musik*, Hofheim 2012, S. 91-92.

2 Vgl. Martin Schüttlers Zyklus *Schöner Leben*, in dem der Komponist Stücke für Freunde aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag schreibt.

3 Vgl. Michael Rebhahn, *Hiermit trete ich aus der neuen Musik aus*. http://www.internationales-musikinstitut.de/images/stories/PDF-Dateien/NEWS_27.8.12_Hiermit_trete_ich_aus_der_Neuen_Musik_aus.pdf

4 Vgl. Michael Rebhahn, *No problem! Approaches towards an artistic New Music*. <http://hgnm.org/wordpress/wp-content/uploads/2013/05/Rebhahn-Lecture-Harvard.pdf>

5 Vgl. <http://romanpfeifer.de/kammerelektronik.html>